

Impressum

Denkmalpflege in Lüneburg
1999
herausgegeben von Edgar Ring
im Auftrag der
Lüneburger Stadtarchäologie e.V.

Lüneburg 1999
ISBN 3-932520-02-5
© Lüneburger Stadtarchäologie e.V.
Satz und Litho: Ebeling & Blumenbach GmbH
Druck und Bindung: Pixlfarm

St. Lamberti

Ausgrabung einer untergegangenen Kirche

LÜNEBURGER STADTARCHÄOLOGIE E.V.

St. Lamberti – Ausgrabung einer untergegangenen Kirche

Klaus Dreger u. Joachim Stark

Die Lüneburger Stadtarchäologie startete im Sommer 1998 mit der Ausgrabung der St. Lambertikirche ein mehrjähriges, von Sponsoren finanziertes Grabungsprojekt. Diese Kirche – ein dreischiffiger gotischer Hallenbau von 43 m Länge – lag auf dem heutigen St. Lambertiplatz am Rande des durch die Saline verursachten Senkungsgebietes. Im Laufe ihrer Geschichte summierten sich die Bauschäden derart, dass sie 1861 abgebrochen wurde. Während die aufgehenden Bauteile dabei vollständig abgetragen wurden, blieb „die Unterwelt“ der Kirche weitgehend unangetastet. Obwohl sie zu den grossen Lüneburger Stadtkirchen gehörte und eine enge Verbindung zur Saline und den Sulfineistern besass, verwies auf dem Platz selber nichts mehr auf die ehemalige Existenz der Kirche. So schien sie auch im Bewusstsein vieler Lüneburger „untergegangen“.

Während das äussere Erscheinungsbild und der Grundriss der Kirche dank zeitgenössischer Pläne und Photographien bekannt waren, musste ihre genaue Lage erst ermittelt und in die heutige Topographie

eingefügt werden. Zusätzlich führte das Landesamt für Bodenforschung (Hannover) auf dem Gelände eine mehrwöchige geophysikalische Prospektion durch. Bodenradar, Gammastrahlspektrometrie und Erdwiderstandsmessungen wurden zur Rekonstruktion des Verlaufs der Fundamente eingesetzt.

Die Lage des ersten Grabungsschnittes wurde durch mehrere Forschungsziele bestimmt. Priorität hatte vorerst die frühe Baugeschichte der St. Lambertikirche und die Suche nach möglichen Vorgängerbauten. Da das zu untersuchende Gelände zu einem der vier präurbanen Kerne Lüneburgs gehört, waren auch Aufschlüsse zur ältesten Stadtgeschichte zu erwarten. Auf dem Kirchhof wurden seit dem Mittelalter Arbeiter der Saline bestattet. Die anthropologischen Untersuchungen in Zusammenarbeit mit dem Institut für



Totenkopplastik
aus der Gruft der Seitenkapelle

Humanbiologie der Universität Hamburg bieten deshalb die seltene Möglichkeit, neben den üblichen demographischen Fragestellungen auch Erkenntnisse über die frühe industrielle Arbeitswelt zu gewinnen.

Begonnen wurde die Ausgrabung im chornahen Teil der Kirche. Der Grabungsschnitt erfasst Teile des Kirchhofes und tastet sich über die nördliche Aussenmauer in das Innere des Seitenschiffes vor. Freigelegt wurden zwei grosse Aussenpfeiler. Dazwischen befand sich ein an die ehemalige Aussenmauer angelehnter Kapellenanbau mit zugehöriger Gruft. Zwischen Friedhof und Kirche fanden sich unter der Traufe der Nordwand Reste eines befestigten Umganges. In dieser bestattungsfreien Zone hatte sich ein Lehmofen erhalten. Reste von Metallschmelzen lassen vermuten, dass er vielleicht zur Bauhütte gehörte.

Die Fundamente der Aussenpfeiler bestanden aus Schichten von Feld- und Backsteinen, Sandlagen und geschüttetem Mörtel in

wechselnder Folge. Die Eckbereiche waren mittels grosser Findlinge stabilisiert. Da diese Bereiche zu den Gründungselementen der Kirche gehören, kommt den hier gefundenen Scherben von Tongefässen für die zeitliche Einordnung der frühesten Bauphase eine besondere Bedeutung zu. Neben Scherben der harten Grauware und von Faststeinzeug fand sich die in Lüneburg nun erneut nachgewiesene mittelalterliche rote, glasierte Irdenware. Die aussen glasierten Scherben gehören zu mehreren Gefässen, darunter eine Kanne mit gekniffenem Fuss. Diese Warenart war während des Mittelalters vor allem im Nord- und Ostseeküstenbereich weit verbreitet. Vereinzelt findet sie sich auch im Binnenland. Die Lüneburg am nächsten gelegenen Töpfereien wurden in Lübeck, Hamburg-Boberg und neuerdings in Parkentin bei Bad Doberan nachgewiesen. Diese Keramik besitzt eine relativ lange Laufzeit, die das 13. und 14. Jahrhundert umfasst, wobei der Schwerpunkt jedoch im späten



Blick von Norden auf die Lambertikirche mit der Brautpforte, links der Brautpforte die bei der Ausgrabung freigelegte Seitenkapelle; aquarellierte Zeichnung von 1860 (Museum für das Fürstentum Lüneburg)

13. Jahrhundert liegt. Diesem älteren Horizont müssen nach dem jetzigen Forschungsstand auch die Lüneburger Funde zugeordnet werden.

Für die Gründung der Kirche liegt kein überliefertes Datum vor. Die früheste Nennung stammt aus dem Jahre 1269. In einem Diplom Herzog Johanns wird von der Saline beim Heiligen Lambert (...apud beatum Lambertum...) gesprochen. Eine zweite Quelle aus dem Jahre 1301 (...ex opposito chori s. Lamberti) erwähnt mit dem Chor einen Bauteil der Kirche. Wenn die auf archäologischem Wege gewonnene Datierung des gotischen Kirchenbaues mit diesen Schriftquellen in Einklang steht, ergibt sich daraus, dass zumindest die Erwähnung von 1301 nicht mehr auf einen Vorgängerbau verweist. Vielmehr müsste davon ausgegangen werden, dass Teile des gotischen Kirchenschiffes bereits um 1300 fertiggestellt waren. Die späteren Quellen aus den Jahren 1382 und 1398 – Einweihung der Sakristei und Verlegung der herzoglichen Zollbude im Zuge der Errichtung des Lambertiturnes – kennzeichnen dann nur den weiteren Verlauf des gut 100 Jahre währenden Kirchenbaues. Die bisherige Forschung geht davon aus, dass die St. Johanniskirche als Pfarrkirche die älteste Backsteinkirche Lüneburgs ist. Dendrochronologische Untersuchungen datieren einen Dachbalken aus dem Chor des gotischen

Kirchenbaues in das Jahr 1273 +/- 6. Daher bleibt fraglich, ob sich die Erstnennung von St. Lamberti von 1269 ebenfalls mit den ergrabenen Überresten des Backsteinbaues St. Lamberti verbinden lässt oder nicht vielmehr auf einen Vorgängerbau verweist. Eine frühere Stiftung St. Lamberti erscheint ohnehin wahrscheinlich, da der Lambertkult in Mitteleuropa seinen Höhepunkt vor dem Jahre 1000 erreichte.



Eine Bestattung wird vorsichtig freigelegt

Der Baubeginn der St. Lambertikirche kurz nach der Verleihung der Stadtrechte im Jahre 1247 fällt somit in eine Phase der Lüneburger Stadtgeschichte, die von grossen Bauvorhaben geprägt war. Zusammen mit dem Bau der Hauptkirche St. Johannis und wesentlicher Bereiche der Stadtbefestigung dokumentiert sich hier auffällig die wirtschaftliche Kraft der jungen Stadt.

Die oben bereits erwähnte quadratisch gemauerte Gruft enthielt die Reste zweier vermutlich spätbarocker Grablegungen. Ihre Holzsärgen waren mit aufwendig gestalteten Metallauflagen versehen. So trugen sie auf ihrer Oberseite jeweils ein Kreuz und einen plastisch gestalteten Totenschädel mit gekreuzten Gebeinen. Barocke Parallelen für derartige Bestattungen finden sich auch in Lüneburg, so in der Gruft der Familie von Dassel in St. Johannis. Da sich bei einer der Bestattungen mit Halbedelsteinen besetzte Ohringe fanden, darf von einem Frauen- und einem Männergrab einer Familiengruft ausgegangen werden. Die Auswertung der Kirchenbücher wird hier weitere Anhaltspunkte liefern. Unterhalb dieser Bestattungsebene fanden sich Knochengruben mit den Resten älterer Gruftbeisetzungen. In einer dieser Gruben lag eine 159(8?) geprägte Schraubmedaille, auf deren Schauseite die Portraits dreier sächsischer Herzöge und auf deren Rückseite ein sächsisches

Wappen abgebildet sind. Auf der Innenseite der zweiteiligen Medaille fanden sich das polychrom gemalte Miniaturbild eines Mannes und ein Hochzeitsmotiv mit der Jahreszahl 1635.

Dagegen waren die in mehreren Schichten übereinander liegenden Bestattungen auf dem bis 1811 belegten Kirchhof und die aufgereihten Gräber im Seitenschiff beigabenlos. Neben den Sargresten mit eisernen Sarggriffen enthielten sie lediglich kleine Nadeln zur Befestigung von Blumengestecken und Leichentüchern. Trotzdem können diese Bestattungen von grosser Bedeutung sein.

Für die nächsten Jahre ist geplant, die Grabung im Bereich des Chores und des Mittelschiffes fortzusetzen. In diesen Abschnitten wird besonders die Frage nach den Vorgängerbauten der St. Lambertikirche im Vordergrund der Untersuchungen stehen. Daneben gilt es, Hinweisen einer älteren frühstädtischen Besiedlung des Geländes, die sich schon jetzt mit einigen frühmittelalterlichen Siedlungsgruben andeutet, nachzugehen.